

Dass alles gut wird

oder: von der Bitte um den Segen



In Sanonamo, einem bolivianischen Dorf, lässt sich ein erblindeter Mann von einem Pfarrer den Segen geben. Foto: Ruben Weyringer

Die Eucharistiefeier, die Andacht, die Taufe, das kirchliche Abendgebet: es gibt kaum einen Gottesdienst, der nicht mit einem Segen beendet wird. Pilger und Reisende bitten darum, bevor sie aufbrechen. Die Sternsinger sprechen einen Segen und schreiben mit Kreide das Segenszeichen an die Türen. Sie schreiben es nicht nur an Türen, hinter denen katholische Christen wohnen. Sie besuchen auch evangelische Christen, die das Segenswort hören und an ihrem Haus lesen wollen, und oft sind es auch Menschen, die keiner Kirche angehören, aber ihr Haus zu Beginn des neuen Jahres nicht ungesegnet wissen wollen.

Der Segen ist eine Geste, die nicht nur kirchlich gebundenen Menschen wichtig ist. Seelsorger, die in Krankenhäusern arbeiten, berichten davon, dass sie um einen Segen für ein Neugeborenes gebeten werden, auch wenn die Eltern sich nicht als Christen bezeichnen. Es gibt Brautpaare, die zwar nicht kirchlich heiraten wollen (oder dürfen...), aber doch zu einer Segensfeier einladen. Angehörige eines Toten fragen oftmals den Trauerredner um einen Segen für ihre lieben Toten – auch wenn die Trauerfeier keinen kirchlichen Charakter hat: Es soll gut werden; alles soll gut werden.

Denn genau das ist es, was Menschen vom Segen erhoffen. Als Menschen haben wir unser Geschick nicht allein in der Hand; das Leben ist auch im 21. Jahrhundert stets brüchig und voller Unsicherheit. Der Segen soll dazu beitragen, dass die Dinge sich zum Guten zu wenden. Er ist ein „Gut-Spruch“, ein Wort, das nicht nur von Gutem spricht, sondern dadurch Gutes bewirkt, dass es gesprochen wird. „Bene-dicere“ sagen die Lateiner für „Segnen“: vielleicht kennen manche Ältere das Wort noch aus der früheren Liturgie. So, wie ein Frei-Spruch nicht nur ein leeres Wort ist, sondern es dem Angeklagten erlaubt, als freier Mann den Gerichtssaal zu verlassen,

so ändert ein Segen, ein „Gut-Spruch“, das Geschick dessen, der gesegnet wird.

Ist das wirklich so? Oder ist es nur ein Leer-Wort, Magie gar?

Nein, ein Wort ist (fast) nie nur ein leeres Wort, erst recht nicht ein Segenswort. Ein Wort, das gesprochen ist, kann die Situation verändern, den Menschen, die Welt neu und anders prägen. Ein Kind, das ständig „schlecht-geredet“ wird, kann kein Selbstvertrauen entwickeln – wie umgekehrt Anerkennung und Lob einen Menschen aufbauen und zu Leistungen befähigen, die er ohne diese Worte nicht erreichen könnte. Ganz ähnlich ist der Segen ein „Gut-Spruch“, ein Wort, das das Geschick dessen, dem es zugesprochen wird, zum Guten lenkt.

Gewiss, „tragfähig“ wird der Segenswunsch erst dann, wenn es den Einen gibt, der hinter diesem Segen steht. Dieser Eine hat uns Menschen als erster gesegnet und segnet uns immer wieder neu; Er ist es, der uns, unsere Erde und unser Geschick „gut-gesprochen“ hat. Am Ende des Schöpfungsberichts heißt es: „Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Es war sehr gut“ (Gen 1,31). Und als Gott Mann und Frau erschaffen hatte, segnete er sie und nannte sie „Mensch“ (Gen 2,3). Dass diese uralte Erzählung keine Beschreibung der bisherigen Weltgeschichte ist, wissen wir alle zur Genüge. Doch tief eingesenkt ins Traumgedächtnis der Menschheit, ist sie eine leise, aber untilgbare Vorahnung von dem, was die Zukunft der Schöpfung ist; ein Ausdruck des Vertrauens auf den, der die Welt trägt und zu einem guten Ziel führen wird.

Wer ein Segenswort spricht, gibt anderen dies Vertrauen weiter: den Menschen, die auf die Sternsinger warten, den Reisenden und den Pilgern, unseren Kindern, den Liebenden, den Sterbenden und unseren Toten – allen Menschen, die spüren, dass ihr Leben nicht allein in ihren eigenen Händen liegt. | Josef Pietron